

28.So

Die Frage aller Fragen

Wie oft bin ich über dieses Evangelium gestolpert?! Jedes Mal wieder löst es in mir Gefühle der Hilflosigkeit, Überforderung, ja sogar Angst und Panik aus.

Ich lese im Evangelium von einem Mann, dem es wirklich ernst ist mit Gott und gelebten Glauben. Er möchte in seiner Lebenszeit die Voraussetzungen für sein zukünftiges Leben schaffen. Von Jesus erhofft er sich hilfreiche Impulse. Seine Frage impliziert, dass man auch als religiöser Mensch scheitern kann, dass ein Leben nach dem Tod nicht selbstverständlich ist.

Die Frage des Mannes konfrontiert uns Heutige mit dem existentiellen Bangen und Ringen eines religiösen Menschen. Was ist zu tun, was muss ich tun, damit ich Gott und seinen Erwartungen gerecht werde?

Werfen uns solche Fragen nicht wieder zurück in eine überwundene Religion der Angst? Oder sind sie konstitutiv für einen jeden, da es ja immer um das Gelingen unseres Lebens geht?

Eine Frage mit Folgen

Der Mann hätte sich eine existentielle Krise erspart, wenn er Jesus nicht gefragt hätte. Aber er hat gefragt, weil er sucht und ankommen will. Für die Antwort war er nicht bereit. Jetzt kann er nicht mehr ungeschehen machen, was sein Fragen und Jesu Antwort in ihm ausgelöst haben. Rat und Hilfe hat er sich erwartet. Jetzt steht er da mit einer Antwort, die ihn überfordert. Erschrocken ist damals nicht nur er, auch die Jünger erschrecken.

Und dann ist da noch die nonverbale Reaktion Jesu, die seine Worte begleitet. In der neuen EÜ lesen wir: „Da sah ihn Jesus an, umarmte ihn und sagt...“. In der alten EÜ heißt es: „Da sah ihn Jesus an, und weil er ihn liebte sagte er...“ Und Fridolin Stier übersetzt: „Jesus aber blickte ihn an, gewann ihn lieb und sprach zu ihm.“

Wie auch die Übersetzung und damit die Interpretation dieses Augenblickes lautet: Die Begegnung war für beide intensiv und hat in jedem von ihnen etwas ausgelöst.

In der Übersetzung von Friedolin Stier erwacht in Jesus Zuneigung durch das ernsthafte religiöse Suchen des Mannes. In der alten EÜ will die

Liebe Jesu ihn motivieren sich mehr und rückhaltlos auf Gott einzulassen. In der neuen EÜ wird die Liebe zu einer motivierenden Zuwendung, im Sinne von: Ich traue dir auch das zu. Wage es.

Genau diese liebevolle Zuwendung, zusammen mit Worten, die ihm viel zutrauen, brachte den Mann an seine Grenzen. Er hält es nicht aus zu bleiben, er muss gehen. Betrübt und traurig verlässt er den Ort, der ihn mit sich und dem Gott Jesu in Berührung bringt.

Wir wissen nicht wie es mit ihm weitergegangen ist. Wir erfahren nicht, was gewesen wäre, wenn er das anschließende Jünger-Gespräch mitgehört hätte. Vielleicht hätte es ihm den Rest gegeben, zu hören, dass es für Reiche schwer ist in das Reich Gottes zu kommen. Vielleicht hätte es Hoffnung bedeutet zu hören, dass für Gott alles möglich ist.

Ken je mij

Als ich wieder einmal begonnen hatte über dieses Evangelium nachzudenken, kam mir das Lied „Ken je mij“ von Trijntje Oosterhuis in den Sinn. Es beginnt mit den Worten: „Kennst du mich? Wen kennst du? Kennst du mich besser als ich?“ Irgendwie so könnte der Mann damals reagiert haben als er vor der Antwort Jesu davongelaufen ist.

„Wen kennst du?“ Oder etwas anders ausgedrückt: „Siehst du etwas in mir, das ich nicht sehe, das es aber gibt und möglich ist? Was siehst du in mir, das ich nicht sehe und kenne? Kennst du mich besser als ich mich kenne?“

In solchen Augenblicken geschieht ein Beben in uns, ein Aufhorchen, Verunsicherung und Neugierde zugleich. Diese Reaktionen greift das Lied auf: „Kennst du mich? Wer bin ich dann?“

An dieser Stelle entsteht eine Ahnung davon, dass ich auch ein anderer sein kann, dass meine aktuelle Lebensgestalt sich verändern kann. Aber wer bin ich dann?

Spirituelle Möglichkeiten

Ich stelle mir vor, dass der Mann aus dem Evangelium auf seiner Flucht sich plötzlich im Kraftfeld dieser Frage vorfindet. Sie rüttelt an den Grundfesten seiner Überzeugungen: „Wer bin ich dann, wenn ich das, was für mich Sicherheit bedeutet aufgeben?“

Das Lied „Ken je mij“ holt uns in die Weite und Tiefe alttestamentlicher Frömmigkeit. Es ist eine moderne Übersetzung und Interpretation des

Psalm 139, die von Huub Oosterhuis, dem Vater von Trijntje Oosterhuis stammt. Das ist den Wenigsten bewusst, die das Lied auf den Konzerten der Jazz- und Popsängerin hören.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Psalm 139 mit seinen Worten den Mann auf seiner Flucht einholt. Er hat diese Worte als gläubiger Jude oft gebetet. Er weiß, dass Gott ihn kennt, sein aufrichtiges Suchen, aber auch seine Sicherheiten, die ihn vor Gott schützen. Dieser Gott kennt seine innersten Gedanken, seine Ängste, all das, was er sich vormacht. Ja, er kennt den Bauplan seines theologischen Lebensentwurfes. Er kennt ihn, den Architekten.

Für Gott ist nichts unmöglich

Nehmen wir an, der Psalm 139 bewirkt ein Innehalten in seiner Flucht. Nehmen wir an, er bewirkt eine Bereitschaft neu auf die Antwort Jesu zu hören, seinen liebevollen Blick zuzulassen. Dann kann es sein, dass die Überforderung einer Offenheit weicht, die Trauer einem Vertrauen.

Damit kann und will er noch nicht, wozu Jesus ihn auffordert. Aber er ist auch nicht mehr auf der Flucht. Vielleicht fragt er Gott zu seiner Zeit mit den Worten des Liedes oder ähnlichen Worten: „Kannst du meine Nacktheit tragen? Kannst du mich annehmen, wenn ich mir eingestehen muss, dass ich es nicht schaffe, dass ich nicht will? Willst du mich, so wie ich wirklich bin? Ohne aufpolierte Fassade? Ohne das Bild, das ich mir von mir gemacht habe, wie ich gerne wäre, aber nicht bin? Von deinem liebevollen Blick umarmt möchte ich „ein Wort sprechen, das wahr ist und meins“. Vor Deinem Angesicht würde ich mich nicht mehr schämen mich zu zeigen wer ich dann bin.“

Vielleicht ist dieser Mann aus dem Evangelium damals irgendwann eingetaucht in die Welt seines Glaubens, die ihm ein Psalm wie der 139. ermöglicht. Vielleicht hat er dann erfahren, was er nicht mehr gehört hat, weil er schon auf der Flucht war, dass es für Menschen unmöglich ist, wie ein Kamel durch ein Nadelöhr zu kommen, aber für Gott nicht. Welche Gestalt dann sein Leben angenommen hätte, wissen wir nicht. Aber wir wissen, dass Gott alle Wege mitgeht, dass er auf krummen Zeilen gerade schreiben kann, und dass Gottes Gedanken und Wege nicht unsere sind. Das wissen wir, weil es in unser Glaubensgeschichte so immer wieder bezeugt ist.

Gott ist in seiner Liebe unendlich kreativ, wenn es darum geht Menschen zu retten und zu erlösen, auch von ihren Denkmustern und Ängsten.

